

Karl Josef Rivinius SVD

Inkulturation

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil erlebt der Begriff Inkulturation bei Missionsschaffteln und Theologen, die sich mit Fragen der Evangelisierung in den Ländern der sogenannten Dritten Welt und mit der Theologie im Kontext beschäftigen, geradezu eine Inflation. Er ist das Schlagwort, sobald es um die jungen Lokalkirchen geht, um die Artikulation ihres Lebensgefühls und um die religiöse Daseinsgestaltung im Zusammenhang mit ihren Traditionen und Kulturen. Wie anderen modischen Begriffen haftet ihm sowohl eine plakative Aussagefülle an, wie ihm auch eine gewisse Unbestimmtheit eignet, die sein Verwenden in Mißkredit bringt. Darüber hinaus kann man sich bisweilen des Eindrucks nicht erwehren, als ob die Rede von der Inkulturation die späte Einsicht und das längst überfällige Eingeständnis in schuldhaftes Versagen, in grobe Versäumnisse und offenkundige Defizite der Kirche des Abendlands bei der Evangelisierung in außereuropäischen Ländern dokumentiere, die endlich dadurch zu bereinigen seien, daß man die Inkulturation der christlichen Botschaft in dem jeweiligen kulturellen Kontext ernst nimmt. Oder ist der Begriff Inkulturation, wie gelegentlich auch unterstellt wird, lediglich eine modische Attitüde, nur eine verbale Floskel, eine schiere Worthülse, die die konkrete historische Realität mehr verschleiert als aufdeckt?¹

Im Folgenden wird versucht, auf diese Fragen und Vorbehalte eine plausible Antwort zu geben; außerdem wird das Spannungsverhältnis zwischen Kultur und Evangelium thematisiert. Dabei ist deutlich zu machen, daß Inkulturation nicht in einem gleichsam kulturfreien Raum geschieht und daß der christliche Glaube sich von seinem kulturellen Umfeld nicht säuberlich trennen läßt. Es wird aufzuzeigen sein, daß es bei der Inkulturation nicht um einen dekorativen Oberflächenanstrich für das Christentum gehen kann, sondern um eine Tiefenerfassung von Kultur bis in deren Wurzeln hinein², daß Inkulturation sich deshalb sinnvollerweise nur verstehen läßt als wechselseitige Interaktion und Begegnung unterschiedlicher kultureller Traditionen³. Überdies gilt zu berücksichtigen, daß es parallel zu quasi lehramtlich approbierten Inkulturationsprozessen solche gibt, die nicht geplant sind, die gleichsam unter- und unbewußt entstehen und ablaufen, die man dennoch ernst zu nehmen hat. Denn in ihnen artikuliert sich das ursprüngliche Lebensgefühl und tiefes religiöses Empfinden von Menschen eines bestimmten Kulturraums.

In einem letzten Schritt wird das enge Beziehungsgeflecht zwischen Kultur

und Evangelium im heutigen Europa beleuchtet und dargestellt. Angesichts des tiefgreifenden und umfassenden geistigen, mentalitätsmäßigen und kulturellen Wandlungsprozesses in diesem geographischen Raum ist auf die pastorale Notwendigkeit der Neuevangelisierung auf dem europäischen Kontinent etwas näher einzugehen. Zunehmend setzt sich nämlich die Erkenntnis durch, daß die Frage der Inkulturation nicht nur die Kirchen der Dritten Welt, ihr Leben im Kontext ihrer Geschichte, Traditionen und Kulturen betrifft, sondern gleichfalls die Kirchen in Europa angeht. Denn trotz des Zweiten Vatikanums, nach der expliziten Intention Papst Johannes' XXIII. ein pastorales Konzil, hat man nicht vermocht, dem grassierenden Glaubensschwund und der fortschreitenden kirchlichen Entfremdung Einhalt zu gebieten. Vielmehr breiteten sie sich beide gleich einem Flächenbrand aus und zeitigten in manchen Regionen verhängnisvolle Auswirkungen. Angesichts des weitgehenden Verlusts der ursprünglichen Korrelation von Kultur und christlicher Religion, der Diastase zwischen Evangelium und Kultur, die Papst Paul VI. in seinem Schreiben „*Evangelii nuntiandi*“ als das Drama unserer Zeitepoche bezeichnet hat, und der neuzeitlichen Entfremdung zwischen Kirche und Kultur stellt sich „die Frage nach der Möglichkeit neuer Inkulturation als Frage nach der Eigenständigkeit sowohl der Kultur wie des Glaubens und nach einer möglichen Zuordnung beider in neuer Dringlichkeit“⁴. Die Neuevangelisierung Europas wird zu einer Frage der Inkulturation.

Geschichte und Bedeutung des Begriffs Inkulturation

Der Terminus Inkulturation ist jüngeren Datums. Er dominiert die missionswissenschaftliche Diskussion gegenwärtig so sehr, daß sein Inhalt durch den inflatorischen Gebrauch unscharf und entleert wird. Darum dürfte es angebracht sein, zunächst etwas über seine Herkunft, Geschichte und Bedeutung zu sagen.

Nachweislich gebrauchte der französische Missiologe Pierre Charles SJ 1953 diesen Begriff zum ersten Mal, und zwar übersetzte er den amerikanischen Ausdruck „*enculturation*“, in der Ethnologie und Erziehungswissenschaft, näher in der Sozialisationsforschung angesiedelt, ins Französische mit „*inculturation*“⁵. Damit war eine Vokabel kreiert, die in der Folgezeit in viele Sprachen Eingang fand. Der belgische Missionswissenschaftler Joseph Masson SJ benutzte das Wort leicht abgewandelt: Im Zusammenhang mit der Diskussion um relevante Themen, die auf der Tagesordnung des Zweiten Vatikanischen Konzils standen, forderte er einen „*inkultierten Katholizismus*“ (*catholicisme inculturé*), eine Öffnung der Kirche zu allen Kulturen hin. In der dualen Verbindung „*Evangelisierung und Inkulturation*“ bürgerte sich dann der Begriff Inkulturation in die kirchliche Sprachregelung ein. So nimmt beispielsweise das ihm zugrunde liegende Anliegen in lehramtlichen Verlautbarungen Papst Johannes Pauls II. brei-

ten Raum ein, etwa im Rundschreiben „*Catechesi tradendae*“ (1979) wie auch namentlich in der Missionsenzyklika „*Redemptoris missio*“ (1990).

Inhaltlich meint Inkulturation die Inkarnationierung der Botschaft Jesu Christi vom Kommen der Gottesherrschaft in eine menschliche Kultur. Die von ihm verkündete universale Heilsbotschaft richtet sich an Menschen, die einer bestimmten Kultur angehören, die nur in der Sprache ihrer eigenen Kultur erreicht werden und zu antworten vermögen. Eine Botschaft wird verstanden und kann wirksam werden, wenn sie sich der Sprache des Adressaten bedient und dessen Verstehenshorizont berücksichtigt. Deshalb wird die Kirche ihrem Verkündigungsaufrag nur dann gerecht, wenn sie Gottes Wort in die konkreten Gegebenheiten der jeweiligen Kultur hineinspricht in einer Weise, daß der Hörer sie versteht und darauf entsprechend reagieren kann. In diesem Sinn läßt sich Inkulturation der Kirche umschreiben als „die Integration der christlichen Erfahrung einer Ortskirche in die Kultur ihrer Menschen, und zwar so, daß diese Erfahrung sich nicht nur in den Elementen dieser Kultur ausdrückt, sondern auch eine Kraft wird, die diese Kultur anregt und belebt, ihr Orientierung gibt, sie erneuert. So entsteht eine neue Einheit und Gemeinschaft innerhalb der Kultur, aber auch eine Bereicherung der universalen Kirche.“⁶

Im Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche „*Ad gentes*“ des Zweiten Vatikanischen Konzils haben der Begriff und die gemeinte Sache ihre Legitimation erfahren, wenn es dort im Hinblick auf die aus allen Völkern in der Kirche versammelten Christgläubigen programmatisch heißt: „Diese Gemeinschaft der Gläubigen soll durch ihre Ausstattung mit den kulturellen Reichtümern der eigenen Heimat tief im Volk verwurzelt sein“ (II 3,15). Der Gefahr der kulturellen Entwurzelung ist laut Konzil von allem Anfang an zu begegnen und zu wehren. Als theologische Begründung für den weitreichenden Vorgang der Evangelisierung und der „Einpflanzung der Kirche“ in regional örtliche Kulturen verweist das Dekret auf die Inkarnation des Logos: „Um allen Menschen das Geheimnis des Heils und das von Gott kommende Leben anbieten zu können, muß sich die Kirche all diesen Gruppen einpflanzen, und zwar mit dem gleichen Antrieb, wie sich Christus selbst in der Menschwerdung von der konkreten sozialen und kulturellen Welt der Menschen einschließen ließ, unter denen er lebte“ (II 10). Das Eingehen der Kirche in die jeweiligen Kulturen erscheint demnach als Fortsetzung der Menschwerdung Christi, als ein permanenter Prozeß und eine bleibend verpflichtende Aufgabe.

Zeichnete sich die frühe Kirche durch eine diesbezüglich erstaunliche Dynamik in einem Maß aus, daß man ihre Einwurzelung in der griechisch-römischen Kulturwelt mitunter als Verfälschung und Überfremdung des Evangeliums qualifiziert hat, etwa unter dem Stichwort Hellenisierung des Christentums⁷, so wurden später ähnliche Initiativen, zum Beispiel im sogenannten Ritenstreit in China, von Rom untersagt. Derartige Missionskonzepte paßten nicht in die uni-

forme abendländische Kirchenvorstellung und die sehr stark zentralistisch fundierte Ekklesiologie. Missionarische Leitideen einer Adaption, Akkommodation, Assimilation und Transformation, einer Indigenisierung, Kontextualisierung oder Konnaturalisierung hatten, wenn überhaupt erwogen, infolgedessen keine Chance, verwirklicht zu werden. Erst die Besinnung auf die neutestamentlichen Prinzipien der Missionstätigkeit durch das Zweite Vatikanum erschlossen „wieder diese Dimension und ein Verständnis von Inkulturation, das über den fraglos aufkommenden Gefahren deren Legitimität, ja Notwendigkeit anerkannte ... Inkulturation des Christentums stellt eine unabweisbare Aufgabe der missionarischen Verkündigung dar, auf die nicht mit dem Argument der Einheit bzw. Uniformität im Glauben und Glaubensleben verzichtet werden kann. Eine solche Verabsolutierung erweist sich letztlich als ungeschicktlich, da sie einen in Raum und Zeit gewordenen Entwicklungsstand zur Norm erhebt.“⁸

Inkulturation und Kultur

Die Geringschätzung der nichtwestlichen Welt aufgrund einer eurozentristischen Superioritätsmentalität sowie die globale Europäisierung der katholischen Ortskirchen haben viele Jahrhunderte lang verhindert, den außereuropäischen und nichtchristlichen Kulturen vorurteilsfrei und mit dem gebotenen Respekt zu begegnen. Längst waren die von echter Toleranz, von weitherziger und kluger Offenheit inspirierten Missionsinstruktionen Papst Gregors I. (gest. 604) an Augustinus von Canterbury vergessen, worin er diesen aufgefordert hatte, die heidnischen Kultstätten in England nicht zu zerstören, vielmehr sie behutsam in Kirchen umzuwandeln, sowie die religiösen Werte und Erfahrungen der zu missionierenden Menschen in das Leben der neuen christlichen Gemeinden aufzunehmen. Gregors Weisungen waren zur Gewinnung der Angelsachsen für die Bildung der abendländischen Kulturgemeinschaft und den engen Anschluß an Rom entscheidend gewesen. Sie wurden auch das Missionsprogramm, nach dem später die mit Bonifatius in Deutschland tätigen Glaubensboten vorgingen⁹. Auch die über tausend Jahre danach ergangene Anweisung der römischen Propaganda-Kongregation an die ersten Apostolischen Vikare des Pariser Missionsseminars für Ostasien hatte man bald vergessen:

„Hütet euch, diese Völker auf irgendeine Weise zu bestimmen, ihre Zeremonien, Gebräuche und Sitten zu ändern, sie müßten denn offenkundig wider Religion und Tugend verstossen. Denn läßt sich etwas Ungereimteres denken, als Frankreich, Spanien, Italien oder sonst ein Land Europas nach China verpflanzen zu wollen? Nicht unsere Sitten müssen wir in dieses Reich tragen, sondern den Glauben, der auf die Sitten und Gebräuche keines Volkes herabsieht oder sie verletzt, sie vielmehr zu erhalten sucht.“¹⁰

Erst in unserem Jahrhundert hat die oberste Kirchenleitung das Postulat der

Inkulturation, zumindest in der Theorie, anerkannt, wenn beispielsweise Papst Pius XII. 1951 in der Enzyklika „*Evangelii praecones*“ erklärt:

„Die Kirche hat seit ihren Anfängen bis heute stets die weise Regel befolgt, daß die Völker durch die Annahme des Evangeliums keine Einbuße oder Beeinträchtigung erleiden sollen bezüglich alles dessen, was in ihrem Charakter und in ihrer Eigenart gut, schön und edel ist. Wenn nämlich die Kirche die Völker aufruft, sich unter Führung des Christentums zu einer höheren Form von Menschlichkeit und Kultur zu erheben, so handelt sie nicht wie jener, der achtlos einen üppig wuchernden Wald niederschlägt, ihn plündert und ausrottet, sondern sie macht es wie der Gärtner, der ein Edelkreis auf den Wildling aufpflanzt, damit er eines Tages saftigere und süßere Früchte trage.“¹¹

Trotz des Respekts vor den außereuropäischen und nichtchristlichen Kulturen ist zu diesem Textabschnitt kritisch anzumerken, daß ihm ein ethnozentristischer Kulturbegriff zugrunde liegt, demzufolge die auf niederer Stufe befindliche Kultur durch die „höhere“ veredelt werden muß. Bei Papst Johannes XXIII. läßt sich diesbezüglich ein Fortschritt konstatieren, wenn er acht Jahre später in der Enzyklika „*Princeps pastorum*“ schreibt:

„Die Kirche verbindet sich ... nicht mit einer einzigen Kultur, als wäre diese ihr einzig angepaßt und jede andere zu verachten. Sie wirft sich auch nicht einmal der Kultur Europas und der westlichen Völker in die Arme, wiewohl sie mit dieser nach dem Zeugnis der Geschichte besonders eng verbunden ist ... Die Kirche, die immer jung bleibt und immer wieder durch den Hauch des Heiligen Geistes erneuert wird, ist jederzeit voller Anerkennung und Aufnahmefähigkeit, ja sogar eine Anregerin für alles, was der Menschheit geistig und seelisch zur Ehre gereicht, auch wenn es in anderen Teilen der Welt als dem Mittelmeerraum seinen Ursprung hat, der nach Gottes Vorsehung die Wiege ihrer Kindheit war.“¹²

In seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii nuntiandi*“ vom 8. Dezember 1975 nimmt Papst Paul VI. prinzipieller zur Evangelisierung der Kulturen Stellung:

„Es gilt, und zwar nicht nur dekorativ wie durch einen oberflächlichen Anstrich, sondern mit vitaler Kraft in der Tiefe und bis zu ihren Wurzeln, die Kultur und die Kulturen des Menschen im vollen und umfassenden Sinn ... zu evangelisieren ... Das Evangelium und somit die Evangelisierung identifizieren sich natürlich nicht mit der Kultur und sind unabhängig gegenüber allen Kulturen. Dennoch wird das Reich, das das Evangelium verkündet, von Menschen gelebt, die zutiefst an eine Kultur gebunden sind, und kann die Errichtung des Gottesreiches nicht darauf verzichten, sich gewisser Elemente der menschlichen Kultur und Kulturen zu bedienen.“¹³

Abschließend sei eine Passage aus der Enzyklika „*Redemptoris missio*“ Papst Johannes Pauls II. vom 7. Dezember 1990 zitiert, die die Beziehung von Inkulturation und Kultur trefflich unterstreicht:

„Bei ihrer Mission unter den Völkern trifft die Kirche auf verschiedene Kulturen und wird in den Prozeß der Inkulturation eingebunden. Diese hat als Erfordernis den gesamten geschichtlichen Weg der Kirche geprägt, ist aber heute besonders wichtig und dringlich. Der Prozeß der Einfügung der Kirche in die Kulturen der Völker verlangt viel Zeit. Es handelt sich ja nicht nur um eine äußere Anpassung, denn Inkulturation bedeutet die innere Umwandlung der authentischen kulturellen Werte durch deren Einfügung ins Christentum und die Verwurzelung des Christentums in den verschiedenen Kulturen. Sie ist also ein tiefgreifender und umfassender Prozeß, der sowohl die christliche Botschaft als auch die Betrachtung und die Praxis der Kirche betrifft ... Durch die Inkulturation macht die Kirche das Evangelium in den verschiedenen Kulturen lebendig und führt zugleich die Völker mit

ihren Kulturen in die Gemeinschaft mit ihr ein und überträgt ihnen die eigenen Werte, indem sie aufnimmt, was in diesen Kulturen an Gutem ist, und sie von innen her erneuert. Ihrerseits wird die Kirche durch die Inkulturation immer verständlicheres Zeichen von dem, was geeigneteres Mittel der Mission ist.“¹⁴

Bei den angeführten Texten handelt es sich vielfach um Maximen und Sollensforderungen, nicht um das Abspiegeln der Wirklichkeit. Die tatsächliche Praxis der Kirche, etwa in Liturgie, Theologie, Kirchenrecht und bei Organisationsformen, und die theoretisch postulierte Inkulturation klaffen zumeist weit auseinander. Zum guten Teil lässt sich dieser Hiatus mit dem Verwenden eines engen Kulturbegriffs erklären, der dem Reden und Schreiben von Inkulturation kirchlicherseits zugrunde liegt. „Kultur“ im hier gemeinten Sinn bedeutet die spezifisch menschliche Gestaltung des Verhältnisses zu Natur und Geschichte. Zu dieser so begriffenen Kultur, die selbst wieder durch eine besondere kulturelle Tradition geprägt und vermittelt ist, gehören die Lebensformen des Alltags ebenso wie die unterschiedlichen Ausprägungen der Kunst, Religion, Literatur, Wissenschaft und Technik. Sie ist ein Ensemble von Sprache, Interpretation des Welt- und Selbstverständnisses, Leben in dem jeweiligen kulturellen Kontext, Verhalten zu anderen.

Ein gewisses Paradoxon stellt es dar, daß die Verkündigung des Wortes Gottes einerseits die Kultur der Hörer zu respektieren hat, sie andererseits jedoch gleichzeitig ändern muß. Denn jede geschichtlich gewordene Kultur ist relativ, damit defizitär und, am Anspruch der Botschaft von der Gottesherrschaft gemessen, erlösungsbedürftig. Deshalb impliziert Inkulturation ein Doppeltes: zum einen, daß die Glaubensbotschaft in einer Ortskirche verkündet und gelebt wird, zum anderen aber, daß diese vorfindliche Kultur mit ihren positiven Charakteristika und Werten „getauft“, verchristlicht wird. So führt beispielsweise Inkulturation in Schwarzafrika zu einer Afrikanisierung des Christentums wie auch zu einer Verchristlichung Afrikas.

Der im kulturellen Kontext gelebte Glaube wirkt transformierend auf dieses kulturelle Umfeld und Milieu ein. Ziel der Mission ist die Inkulturation, Mission führt ihrerseits zur Inkulturation. Inkulturation im Vollsinn stellt ein prozeßhaftes Geschehen dar, das sich bisweilen über einen langen Zeitraum erstreckt; sie kann authentisch nur von Einheimischen getragen und gestaltet werden. Dabei sind Fehlentwicklungen zu vermeiden beziehungsweise zu eliminieren, aber auch notwendige Differenzierungen vorzunehmen. Speziell zu dieser Problematik im heutigen Afrika bemerkt der kamerunische Theologe und Historiker Joseph-Marie Ndi-Okalla:

Man muß „wachsamer sein und verhindern, daß eine gewisse Auffassung von Inkulturation, die einseitig auf der Wirklichkeit des traditionellen Afrika aufbaut, Gefahr läuft, an der komplexen Lage Schwarzafrikas vorbeizugehen, deren Identität die Christen prägt: das Zusammenspiel verschiedener Lebensformen bzw. Lebenswelten in Stadt und Land (profane oder religiöse), zwischen den gelernten Katechismen und einer Glaubenspraxis, die durch neue Mentalitäten und die Ära des Zweifelns ständig herausgefordert ist – all das zwingt unsere christlichen Kirchen zur Eile. Dringlich ist eine grund-

sätzliche und allgemeine Hermeneutik, die neue Wege für eine Resymbolisierung des Lebens in Afrika öffnet und dabei die Wechselbeziehungen zwischen Religion, Ethik und Politik in der gegenwärtigen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Krise Afrikas artikuliert.“¹⁵

Inkulturation und Neuevangelisierung im „nachchristlichen“ Europa¹⁶

Der gesellschaftliche Wandel in den westeuropäischen Ländern infolge der Industrialisierung mit der ihr korrespondierenden Säkularisierung sowie die systematische Unterdrückung des religiösen und kirchlichen Lebens im ehemaligen kommunistischen Herrschaftsbereich in Osteuropa hatten negative Rückwirkungen auf die Religion und das kirchlich verfaßte Christentum. Diese Faktoren erklären weithin, warum im gegenwärtigen Europa der Glaube nicht nur verdunstet und die religiösen Traditionen sich in Krise befinden, sondern warum die Akzeptanz der Glaubensbotschaft selbst zunehmend schwindet, die Weitergabe der Glaubensinhalte wie auch deren Rang und Wertschätzung innerhalb des Gesamthorizonts von Sinnerwartungen und Lebenszielen sich entscheidend verändert haben und sich ständig verändern.

Die Verkündigung der Frohen Botschaft mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen ist die zentrale Aufgabe der Kirche bereits von ihren Anfängen an und somit konstitutiv für sie. In diesem Sinn hat die Kirche in all ihren konfessionellen Ausprägungen schon immer von und über Evangelisierung gesprochen und sie praktiziert. Träger der Evangelisierung ist die ganze Kirche, also jeder Christ aus dem Volk Gottes, das diese als seine ureigenste Verpflichtung betrachten muß. Dabei kommt dem gelebten Zeugnis, das inhaltlich orientiert und begründet sein muß, zentrale Bedeutung zu.

Um die Neuevangelisierung auf dem europäischen Kontinent in rechter Weise anzugehen, ist es wichtig, sich bestimmte Grundfakten zu vergegenwärtigen. Die im Zunehmen begriffene Indifferenz dem Christentum gegenüber wie das Glaubensloswerden breiter Bevölkerungsgruppen mit entsprechenden Rückwirkungen auch auf die christlichen Kerngemeinden geschehen in einem christlichen Raum, in Ländern und Kulturen, die dem Christentum enorm viel verdanken. Unglaube und religiöse Gleichgültigkeit bringen deshalb das Christentum dort nicht einfach zum Verschwinden, selbst da nicht, wo man Kirchenbindungen aufkündigt und der Glaube erkaltet. Es bleibt in der Kultur tief verwurzelt und ist vielfach Orientierung selbst dort noch, wo jede explizite Bezugnahme darauf unterbleibt. Das Christentum bleibt wirksam sogar dort, wo die säkulare Gesellschaft christliche Inhalte ganz nach eigenem Gutdünken und zu eigenen Zwecken für sich in Beschlag nimmt, selbst dort, wo christliches Kultur- und Glaubensgut in rein profane Sinngehalte transformiert wird. Nichtchristen oder Menschen, denen jedes Verständnis für die Transzendenz und die christlichen Symbole als

Glaubensaussagen abhanden gekommen ist, sind geschichtlich und kulturell vom Christentum beeinflußt und geprägt. Auch die verschiedenen Formen religiösen Brauchtums haben ihren kulturellen Sitz im Leben des Christentums.

Diese geistes- und kulturgeschichtlich belegbare Feststellung erlaubt, den Adressaten einer möglichen Neuevangelisierung in Europa näher zu bestimmen. Man kann ihn als einen „nachchristlichen“ Menschen bezeichnen insoweit, als ihn das Christentum als Glaubens- und Heilsbotschaft vielfach nicht mehr erreicht und ihm jedes Verständnis für einen transzendenten, personalen Gott fehlt, er aber zugleich in seinem ethischen Orientierungswissen und sittlichen Verhalten noch weitgehend im Christentum gründet. Von seinem schwindenden Gottesglauben bleiben nämlich ansehnliche Reste an christlicher Lebensorientierung zurück. Er ist gleichwohl ein völlig diesseits orientierter, aber in seinem Ethos noch maßgeblich von christlichen Ideen und Werten geprägter Mensch. Der Glaube des säkularen „nachchristlichen“ Menschen bleibt also undeutlich und merkwürdig konturlos, oder aber er sucht Halt, Orientierung und Geborgenheit in fundamentalistischen Sinnentwürfen.

Die Konsequenzen aus diesen Überlegungen lauten: Der in Europa zu evangelisierende Adressat kann nur der „nachchristlich“ lebende Mensch sein, nicht ein künstlich konstruierter „Neuheide“¹⁷. Demgemäß kann es auf dem europäischen Kontinent keine Evangelisierung vom Nullpunkt geben. Denn der hier zu evangelisierende Mensch ist zwar ein dem Christentum als Offenbarungsglauben gegenüber nicht selten indifferenter Zeitgenosse, der allenfalls ein verschwommenes Gottesbild besitzt und dem jeglicher Transzendenzbezug fehlt, aber er lebt im allgemeinen keineswegs völlig unberührt von christlichen Einflüssen.

Das Geheimnis der Inkarnation des Logos und den biblischen Sendungsauftrag im Hinblick auf die Neuevangelisierung der „nachchristlichen“ Menschen, aber auch in bezug auf die Erstverkündigung unter „vorchristlichen“ Menschen im gesellschaftlichen und kulturellen Kontext Europas ernst zu nehmen, bedeutet für uns Christen, allen Menschen das Geheimnis des Heils und das von Gott geschenkte Leben anzubieten oder neu zu erschließen. Dieser Einsatz soll erfolgen mit dem gleichen Impetus, mit dem Jesus Christus es selbst getan hat, der in der Menschwerdung sich einschließen ließ von der konkreten soziokulturellen und sozioökonomischen Welt der Menschen, unter denen er lebte und wirkte. Die Zukunft des Christentums auf dem Kontinent Europa hängt in entscheidendem Maß davon ab, inwieweit es gelingt, Glauben nicht nur als bloße Innerlichkeit, sondern als zwischenmenschliche Erfahrung zu ermöglichen, eine Erfahrung weit unterhalb der organisierten Gebilde, die die Struktur der Gesellschaften Europas darstellen, und zwar in kleinen Gruppen oder sozialen Netzwerken. Derartige soziale Mikro-Um- und Lebenswelten bilden sich heute weit weniger von selbst als früher; sie müssen bewußt gesucht und konstituiert werden. Ihr Fehlen gefährdet übrigens nicht allein die Tradierung des Christentums, sondern die ge-

samte religiöse Sozialisation der „nachchristlichen“ Generation und das Internalisieren christlicher Werte.

Ohne Frage macht zur Zeit das Christentum in Europa eine tiefgreifende Krise durch. Wenn das Christentum geschichtsmäßig überlebt hat, so dank seiner rechtzeitigen Krisen, nicht dank seiner jeweiligen weltlichen Erfolge und seines gesellschaftlichen Status. Das heißt im Klartext: Für viele Menschen, die heute in Europa das Christentum als Glaubenshaltung neu entdecken und wieder realisieren, wird und muß es ungeachtet aller christlichen Elemente in Gesellschaft und Kultur ein „Neuheitserlebnis“ sein, nicht anders als für Menschen in den klassischen Missionsgebieten, die zuvor einer anderen Religion angehört haben¹⁸.

Für die Kirche kommt es bei ihrer Aufgabe der Neuevangelisierung Europas deshalb auf zweierlei an: Sie braucht Gruppen, Orte, Bewegungen und Gemeinden, in denen Menschen unter Beachtung der Kontextualisierung der Theologie und der zeitgemäßen Inkulturation der christlichen Botschaft im europäischen Kontext zum bewußten Glauben an den Schöpfergott, an Jesus Christus und den Hl. Geist finden und in die Grundvollzüge dieses Glaubens sich einüben können. Dabei darf es solchen Gruppen usw. nicht primär um ihre je spezifische Spiritualität gehen, sondern um den einen Kern des Glaubens; wäre es anders, stünden sie ihrer eigentlichen Aufgabe im Weg. Zugleich brauchen die Kirche und die Christen aber auch die nötige Sensibilität und Spiritualität für das, was an anonymem, kulturell und institutionell vermitteltem Christentum in den europäischen Gesellschaften anzutreffen ist.

Diese stets neue Orientierung „nach außen“, der Blick über den eigenen Kirchturm ist um der Menschen und der in fast sämtlichen europäischen Ländern existierenden multikulturellen Gesellschaften willen ebenso notwendig wie das Bemühen um Verinnerlichung. Nur auf diesem Doppelweg und bei Inkaufnahme der damit verbundenen Spannungen und Belastungen läßt sich so etwas wie eine Neuevangelisierung, eine Heilung des Bruchs zwischen Evangelium und Kulturen auf dem europäischen Kontinent ins Auge fassen. Dabei sollte man aber geflisentlich jegliche Träume von einer Renaissance der „christlichen Kultur“ traditionellen Zuschnitts, von einer Zurückgewinnung verlorengegangenen kirchlichen Terrains und einer Wiederkehr der „Christenheit“ früherer Zeiten ein für allemal als erledigt ansehen.

ANMERKUNGEN

¹ G. Baum, Inkulturation und multikulturelle Ges., in: Conc 30 (1994) 69–73.

² E. Nunnenmacher, Kultur, in: LMG 235–239.

³ K. Gabriel, Ritualisierung in säkularer Ges. Anknüpfungspunkte für Prozesse d. Inkulturation, in dieser Zs. 212 (1994) 3–13.

- ⁴ Religionsunterricht 20 Jahre nach d. Synodenbeschuß, in: *Arbeitshilfen* 111 (Bonn 1993) 83.
- ⁵ „Enkulturation“ bezeichnet d. Hineinwachsen d. einzelnen in d. Kultur d. ihn umgebenden Ges. Durch diesen lebenslangen Lernprozeß erwirbt d. Mensch d. Kompetenz in seiner Kultur. Er internalisiert deren Werte und Verhaltensweisen. Dieser Vorgang garantiert zudem, daß eine Kultur von einer Generation zur anderen vermittelt wird. Vgl. H. Fend, Sozialisierung und Erziehung. Eine Einf. in d. Sozialisierungsforsch. (Weinheim ⁴1971) 44–49; A. A. Roest Crollins, What is so new about Inculcation? A Concept and Its Implications, in: *Greg* 59 (1978) 721–738; ders., Inculcation and the Meaning of Culture, *ebd.* 61 (1980) 253–273; V. Neckebrouck, Inculcation et identité, in: *Cultures et développement* 16 (1984) 251–279; R. Joly, Inculcation et vie de foi, in: *Spiritus* 26 (1985) 3–32; K. Müller, Inkulturation, in: *LMG* 176–180; A. Quack, Enkulturation/Inkulturation, in: *HRWG* 2, 283–289.
- ⁶ A. Quack, Inkulturation und Synkretismus. Religionsetholog. Anm., in: *ThG* 36 (1993) 136.
- ⁷ P. Stockmeier, Hellenismus und Christentum, in: *SM* 2, 665–676.
- ⁸ Ders., Die Inkulturation des Christentums, in: *LS* 39 (1988) 100, 103.
- ⁹ G. Schnürer, Kirche und Kultur im MA, Bd. 1 (Paderborn 1924) 263f.
- ¹⁰ *Collectanea SC Prop.* 1 (1622–1866) (Rom 1907) 42; dt. J. B. Aufhauser, Umweltbeeinflussung d. christl. Mission (München 1932) 18.
- ¹¹ *AAS* 43 (1951) 497–528; dt. *Päpstl. Rundschr. über d. Mission*, hg. v. J. Glazik (Münsterschwarzach 1961) 103.
- ¹² *AAS* 51 (1959) 833–864; dt. *ebd.* 161.
- ¹³ Verlautb. d. Ap. Stuhls 2 (Bonn 1975) 15f. ¹⁴ *Ebd.* 100 (Bonn 1991) 54.
- ¹⁵ J.-M. Ndi-Okalla, Afrika in d. Kirche v. heute. Die kommende Sondersyn. über Afrika, in: *Ordenskorr.* 35 (1994) 49f. Inkulturation d. Glaubens und Identifikation mit einer Kultur sind nicht Alternativen, sondern zwei notwendige Momente d. Inkulturationsprozesses. Von zentr. Bedeutung ist die Frage, wie Glaube und Kultur verstanden werden: R. Schreiter, Inkulturation d. Glaubens oder Identifikation mit d. Kultur?, in: *Conc* 30 (1994) 12–18.
- ¹⁶ Zum Folg.: K. J. Rivinius, Neuevangelisierung in Europa von „nachchr.“ Ges. unter multikulturellen Bedingungen, in: *ThG* 36 (1993) 252–271.
- ¹⁷ K. Nientiedt, Kommen die Heiden?, in: *HK* 46 (1992) 345–347.
- ¹⁸ Zu Glaube und Kirche in Europa: Gespr. mit Kard. Godfried Danneels, *ebd.* 48 (1994) 133–138.